

Kapitel 3: Lehrerfortbildungen zum interkulturellen Lernen



Einleitung

Prozessorientierung, erfahrendes Lernen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Gruppe erleben und reflektieren, Anregungen für die Entwicklung eigener Leitgedanken bekommen – all das sind wichtige Aspekte unserer Fortbildungskonzeption, die im Teil 1 des Handbuches ausgeführt wurden (vgl. 1.4). Jos Noesen betont in seinem Beitrag in diesem Kapitel den konstruktivistischen Ansatz unserer Arbeit. Er verweist auf die Autonomie des Lerners und die Bedeutung seiner Partizipationsmöglichkeiten. Gerade diese beiden Aspekte haben uns zu einem Fortbildungskonzept im Modulsystem geführt, das adressatenspezifische Umsetzungen erlaubt und die Partizipation der TeilnehmerInnen verlangt. Die in diesem Kapitel gemachte Zusammenstellung von Fortbildungsmodulen konkretisiert mit unterschiedlichen Schwerpunkten unseren Ansatz.

Kerstin Grundmann gibt ein Beispiel, wie das interkulturelle Lernpaket DAS SIND WIR II (DSW II) in einer Kurzfortbildung vorgestellt werden kann.

Einen ganzen Fortbildungstag zum interkulturellen Lernen mit Beispielen aus den Themenbereichen Toleranzerziehung und Berufsorientierung des DSW II-Lernpakets skizziert Regina Piontek. Andreas Schultheiß zeigt auf, welche Überlegungen hinter der Auswahl des thematischen DSW-Baustein „Idole und Ideale“ stecken, bevor Otto Stoik dann die Konzeption und den Verlauf einer transnationalen Lehrerfortbildung zu diesem Themenbaustein darstellt.

Mit einem weiteren interkulturellen Thema, das in den DSW-Materialien inhärent ist - dem Thema „Mehrsprachigkeit“ - beschäftigt sich Regine Hartung in ihrer Dokumentation einer Lehrerfortbildung.

All die skizzierten Fortbildungen wurden im Rahmen des F.IN.K.-Projekts durchgeführt und evaluiert. Regine Hartung, Jos Noesen und Otto Stoik gehen in ihrem Beitrag auf die Bedeutung der Evaluation ein. Hier finden sich auch konkrete Anregungen zur Evaluation für Fortbildung und Schule.

3.1 Warum eine Pädagogik für Erwachsene?

Auch wenn der französische Mathematiker, Politiker und Philosoph Condorcet (1743-1794) bereits im 18. Jahrhundert festgestellt hat, dass es wichtig ist, Bildung nicht nur auf die Schulzeit zu beschränken, sondern auf alle Altersabschnitte auszudehnen, ist erst in den letzten Jahren diese Aussage - sprich lebenslanges Lernen - zum gesellschaftlichen Thema geworden.

Erst heute ist es in unserem Verständnis des Menschen in der Gesellschaft angenommen, dass ein erwachsener Mensch in seinem Leben auch Bildungsabschnitte mit einbezieht.

Aber was bedeutet es, wenn man von einem lernenden erwachsenen Menschen spricht?

Ist es das gleiche ob man von Kindern oder Erwachsenen hinsichtlich des Lernens spricht, oder nicht? Kann man die gleichen pädagogischen Prinzipien anwenden oder müssen letztere angepasst, respektive über Bord geworfen werden?

Geht man von der Feststellung aus, dass der Erwachsene, aus welchem Grund auch immer, versucht sein Wissen zu steigern, heißt dies, dass das Verhältnis des erwachsenen Lerners gesteuert wird von seiner augenblicklichen Lebenssituation, seiner Zukunftsvorstellung so wie von seiner sozialen und schulischen Biografie, das heißt seinem Verhältnis als Kind und Jugendlicher zu Schule und Wissen. Der Erwachsene lernt einerseits im Kontext seiner eigenen Identität, wie er sich versteht, sich erkennt, sich einschätzt, andererseits unter dem Einfluss seines Lebensumfelds (Familie, Freunde Arbeit).

Arnold umschreibt diesen Tatbestand als Lebenswelt und beschreibt ihn folgendermaßen: „Als

Lebenswelt wird im Anschluss an Konzepte der Phänomenologie nach Husserl der individuelle Kosmos der Selbstverständlichkeiten, in dem wir leben, bezeichnet. Dieser Kosmos stiftet für den einzelnen Gewissheit, Identität und Zugehörigkeit, und er bestimmt auch die Themen sowie die Lernanlässe und Lernbereitschaften des Erwachsenenlernens.“¹

Da der Erwachsene aber heute seinem ständig veraltenden Wissen gegenüber steht, befindet er sich kontinuierlich in der Situation, dieses Wissen zu aktualisieren. Verschiedene Autoren reden von einer Notwendigkeit sich in eine ständige Lernposition zu begeben, um den wechselnden Anforderungen gerecht zu werden.

Diese Sichtweise beinhaltet aber eine weitere Komponente, nämlich die kognitive Entwicklung des Erwachsenen. Zur Erinnerung sei kurz nochmals die neuere Forschung hinsichtlich der Kognition erwähnt.

Es wird heute allgemein angenommen, dass das Gedächtnis nicht mit einer statischen Archivbox vergleichbar ist, sondern ein dynamischer Speicher, welcher seine Inhalte - je nach Bedarf - inhaltlich netzartig verbindet, umschichtet, konstruiert und rekonstruiert. Aus diesen Erkenntnissen ergibt sich, dass der Lernende, vor dem Hintergrund des bereits vorhandenen Wissens, sich neues Wissen aneignet.

Wenn man jedoch von diesem konstruktivistischen Konzept im Rahmen der Aneignung von Wissen ausgeht, kommt man nicht umhin, den Begriff Kompetenz mit ein zu bringen. Kompetenz bezeichnet generell die Fähigkeit des Einzelnen in bestimmten Situationen zu handeln, indem er

Bildung ist nicht nur auf die Schulzeit zu beschränken, sondern auf alle Altersabschnitte auszudehnen.

fachliches, außerfachliches und überfachliches Wissen mobilisiert. Letztgenanntes, das heißt Methoden-, Sozial-, Personenkompetenz, werden allgemein mit dem Begriff *Schlüsselqualifikationen* umschrieben.

Versucht man diese Elemente, das heißt Vorstellung der Zukunft, Selbstbestimmung und Kompetenz, als Schlüsselfaktoren im Rahmen der (Fort-)Bildung von Erwachsenen zu sehen, so ist es klar, dass man zwar die pädagogischen Prinzipien nicht über Bord werfen muss, aber diese anders angegangen werden müssen.

So müssen Didaktik und Methodik dem Anspruch genügen, dass „Bildung Erwachsener nur in Maßnahmen gelingen kann, in denen

die Teilnehmenden tatsächlich ein Korrektiv des Planbaren im Lernprozess sind, weil Partizipationsmöglichkeiten gegeben sind, ihre subjektiven und soziobiografischen Bedingungen im Lernprozess berücksichtigt (Identitätsbezug), im Hinblick auf Kompetenz und Autonomie ernst genommen (Abbau des überflüssigen pädagogischen Gefälles) und in der Lebenssituation aktiviert werden.“²

Anmerkungen

¹ in: Wörterbuch Erwachsenenpädagogik (2001), Klinkhardt. S.188.

² Arnold ibid. S 73